

Es braucht keinen Mittler...

Kommentar zur Sühnetodtheologie

Dennis Riehle

Was wäre, wenn Jesus nicht für unsere Sünden gestorben wäre? Wenn er allein zu Unrecht verurteilt worden wäre, als ein Opfer bloßen Hasses hingerichtet, ohne jegliche Bedeutung für die Menschheit, ohne die Theorie des Sühnetodes, auf dem sich nach Meinung mancher Theologen die ganze Christenheit aufbaut? Dieser Tage wurde die Debatte darum neu entfacht. Ein Kölner Pfarrer hatte anlässlich des Reformationsjubiläums in Frage gestellt, ob Jesus sterben musste, um uns von unseren Vergehen zu erlösen. Rasch entbrannte die Diskussion um ein Fundament christlichen Glaubens, das anzuzweifeln in den Augen einiger Kleriker wohl eher „Todsünde“ als ein Fakt freier Meinungsäußerung sein dürfte.

Doch ohne jeglichen Belang war Jesu Tod für uns Menschen keinesfalls. Es war kein „Justizirrtum“, sondern ein vorsätzlicher Verrat und ein von durchtriebener Inhumanität geprägter Entschluss, ihn der puren Gewalt preiszugeben. Wäre Jesus heute noch unter uns, man hätte ihn „lediglich“ lebenslang ins Gefängnis geworfen. Und? Wäre die Menschheit dann auf ihrer Erbsünde sitzen geblieben, die von Paulus konstruiert nach den Geschehnissen im Paradies für ewig an den Spuren des Einzelnen haften würde? Und was hätte das für uns, für jeden von uns tatsächlich bedeutet? Können wir auf Gottes Sündenvergebung nur durch den Tod Jesu vertrauen?

Brauchte es eine Genugtuung für die Versündigung des Menschen im Garten Eden? Konnte das Erliegen der Versuchung nur durch ein Opferlamm wieder aufgewogen werden? Und ließ Gott seinen Sohn nur deshalb leiden, um selbst spüren zu können, was Leid tatsächlich bedeutet? Mit diesem Konstrukt schafft die Theologie auf katholischer wie protestantischer Seite einen neuerlichen Spagat, ein Spannungsfeld zwischen einem mitfühlenden Gott einerseits, einem blutrünstigen Schöpfer, der sein eigenes Blut für die Versöhnung mit der Welt vergießen lässt, andererseits. Doch wie empathisch ist ein mitleidender Gott, der in seiner Allmacht das eigene Fleisch am Kreuze hängen lässt?

Christi Tod offenbart uns die grenzenlose Gier des Menschen nach Macht, Einfluss und Unterdrückung. Wie die vielen Skandale in der Welt, die uns jeden Tag neu aufheulen lassen, so wurde auch er unschuldig in den Tod gesandt, ohne, dass Gott eingriff. So, wie er sich auch zurückhält, wenn heute politische Gegner in manch einem Staat gefoltert, gepeinigt und ermordet werden. Auf Golgatha wird viel eher die schreiende Ungerechtigkeit laut, die „Theodizée“-Frage, die niemand zu beantworten weiß. Jesu Ermordung ist Zeichen für die Unbarmherzigkeit des Menschen, nicht für den Leidensdurst Gottes.

Gott braucht kein Menschenopfer, um jedem von uns ganz persönlich zu vergeben. Was sollten wir noch reuig sein und Buße tun, wenn durch den Tod Jesu all unsere Schuld vergolten wäre? Gedankliche Verwirbelungen sind nötig, um die Sühneopfertheologie zu verteidigen, eine Prämisse wird um jeden Preis aufrechterhalten, die mit dem Gottesbild der Christen doch allzu wenig gemein hat. Dass Adam und Eva nicht widerstehen konnten, Gott kann es ihnen selbst anlasten. Er wollte die Treue des Menschen zu ihrem Vater testen, doch er scheiterte mit dem Feldversuch, Liebe durch Prüfung zu erzwingen.

Und trotzdem gab er sein Projekt nicht auf. Gott schuf Menschen wie die im Paradies, ohne dass die Bibel eindeutig erkennen lässt, wonach es einen Augenblick der Sühne gebraucht hätte. Viel eher ist es Gottes großer Liebesbeweis, dass er weitergemacht hat, dass er sich nicht aufhalten ließ von der negativen Erfahrung des Ungehorsams der beiden Geschöpfe. So, wie das Bild der Schmerzen einer gebärenden Frau nicht als Durchsetzung des Absolutheitsanspruches Gottes gewertet werden kann, der das weibliche Geschlecht bis heute für Evas Naivität straft, so ist Jesu Tod auch nicht Bedingung dafür gewesen, dass Gott uns all unsere Sünden vergibt.

Wie viel logischer erscheint es doch, wenn er uns als freie Menschen eigenverantwortlich für unsere Fehlritte einstehen lässt. Dass es keine Koexistenz des sterbenden Jesu als Versöhner bedarf, der in Stellvertretung für des Geschöpfes Unvollkommenheit die Vergebung Gottes aushandelt, das macht er nicht nur in Matthäus 6,14 deutlich. Nicht durch den Tod Christi kommt Vergebung auf Erden, sondern dadurch, dass auch wir bereit sind, unserem Nächsten seine Sünden zu erlassen, wird Friede gestiftet unter den Völkern – und mit Gott. Dann wird er Gnade walten lassen mit denen, die schuldig geworden sind – aber bußfertig bleiben, ohne auf die Erlösung durch Jesus Christus zu warten.

Wir nehmen unser Schicksal selbst in die Hand. Wir müssen Gottes Sohn nicht opfern, um mit uns mit unserem Schöpfer ins Reine zu kommen. Mit Jesus hat er allein ein Zeichen der Freundschaft, der Verbundenheit Gottes mit seinen Ebenbildern gesetzt. In ihm wird deutlich, dass er nicht unpersönlich herrscht und waltet, sondern uns kennt und liebt – als einer von uns. Jesu Schicksal, es steht viel eher für die Millionen Opfer menschlicher Willkür, für den grenzenlosen Egoismus von Vielen, den er nicht zu bremsen vermag. Denn Gott lässt uns leben in bedingungsloser Freiheit und Zuwendung. Er lässt geschehen, was nur wir verhindern können, doch er tröstet dort, wo wir unter uns selbst leiden müssen.